



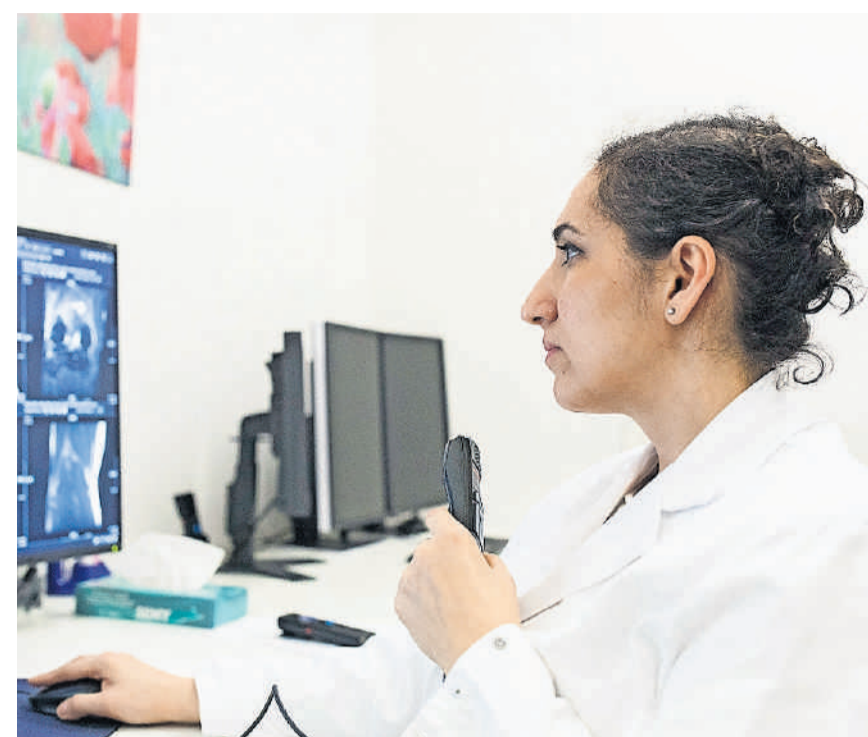
Patienten warten in der Praxis auf ihre Behandlung.



Behandelt ohne weissen Kittel: Dr. Thakshayini Pathmanathan.



Das ist der Operationsraum für ambulante Eingriffe mit Lokalanarkose.



Mahshid Sheikh-Sarraf, ärztliche Leiterin Radiologie, sichtet Bilder aus dem MRI.



Ein Patient verlässt nach dem Untersuch die Praxis.

## Wo man einfach reinlaufen darf

Die Walk-in-Praxis liegt am Pendlerfluss und bedient Patienten ohne Voranmeldung. Nach drei Jahren hat sich das Ärztezentrum im Dietiker Limmattfeld etabliert. Lange krank sein kann heute aber niemand mehr.

VON MANUELA MOSER (TEXT) UND SEVERIN BIGLER (FOTOS)



In der medizinisch-technischen Radiologie wird ein Patient mittels MRI in der Walk-In-Praxis des Ärztezentrums Limmattfeld untersucht.

Ein kerngesunder junger Mann lacht in die Kamera, die Baseballmütze verkehrt rum auf dem Kopf, das Kickboard locker über die Schulter geworfen: «Ich bin ein WIP-Patient. Ich gehe ohne Voranmeldung zum Arzt.» Natürlich ist dieser Typ nicht real, sondern das Sujet auf einem Plakat, das prominent beim Dietiker Bahnhof hängt und auf eine Zweigstelle des Kantonsspitals Baden aufmerksam macht: Die Walk-in-Praxis (WIP) des Ärztezentrums Limmattfeld.

Hier an der Grünastrasse, direkt am Pendlerfluss, herrscht an diesem gewöhnlichen Donnerstagnormen ein reger Betrieb. Im Warteraum sitzen fünf Leute. Vier Sekretärinnen hinter den Tresen nehmen weitere Patientenfragen per Telefon entgegen. «Ich bin das erste Mal hier», meint im Wartezimmer eine Frau mit amerikanischem Akzent. Ihr Sohn hat

sich beim Skifahren verletzt und muss eine Computertomografie machen - der Arzt in der eigenen Wohngemeinde hatte den nötigen Apparat nicht, deshalb seien sie hierhergeschickt worden. «Ich würde immer wieder kommen», weiss die Mutter jetzt schon. Alle Spezialisten vor Ort, keine Voranmeldung und lange Öffnungszeiten - «das ist ja wie in Amerika». Es fehlten nur noch die bedienten Samstage und Sonntage.

**08/15-Fälle bis zu anspruchsvoll** Unkompliziert, ohne weissen Kittel, bittet die Ärztin, Dr. Thakshayini Pathmanathan, zur Sprechstunde. Sie führt das Team aus Allgemeinärzten an, ergänzt wird das Angebot durch ein Institut für Radiologie, Orthopädie, Urologie, Proktologie, Angiologie, Rheumatologie und Physiotherapie - insgesamt 50 Leute inklusive der Logistik sind im Ärztezentrum Limmattfeld involviert. «Die Patienten

schätzen es, bei mir kein Weisskittelsyndrom zu bekommen», scherzt sie. Als «spannend» bezeichnet sie ihre Arbeit im Zentrum, das im Schnitt 25 Patienten pro Tag bedient, weil es «von den anspruchsvollen bis zu den 08/15-Fällen» alles bietet. Viele kämen auch ein zweites Mal wieder, wendeten das Hausarztmodell an und buchten fixe Termine. Es gebe aber auch die Einmal-Patienten, beispielsweise den Typ Thailandreisender, der mit einer Syphilis-Erkrankung heimkehre. «Er schämt sich dann, mit einer Geschlechtskrankheit zu seinem Hausarzt zu gehen.»

Grundsätzlich sei die Hemmschwelle, in eine anonyme Praxis zu kommen, tiefer. Auch für psychische Fälle. «Die Patienten können uns ihre ganze Geschichte nochmals neu erzählen, das schätzen sie.» Die Ärzte machten dann die nötige Triage, beispielsweise die Überweisung an einen Psychiater. Viele Patienten holten hier auch eine Zweitmeinung ein. «Wir haben im Zen-

**«Der Druck gerade auf junge Leute im Arbeitsprozess ist enorm, sie müssen sofort wieder gesund werden.»**

DR. THAKSHAYINI PATHMANATHAN

trum weniger Patienten als ein Hausarzt in seiner Praxis, aber wir machen mehr.» Heisst: Der Arzt kann am gleichen Tag weiterführende Untersuchungen wie Diagnostik in der Radiologie unter einem Dach verordnen. «Dies senkt die Kosten, denn es kommt zu einer Konsultation weniger.»

**Dr. Google klärt heute alle auf** Allgemein stellt Doktor Pathmanathan in der Gesellschaft eine Veränderung fest: «Der Druck gerade auf junge Menschen im Arbeitsprozess ist enorm, sie müssen sofort wieder gesund werden.» Ältere Patienten würden vor allem beruhigt werden wollen. «Auf ihnen lastet der Druck, fit und gesund bleiben zu müssen.» Was die Belastbarkeit angeht, seien alle empfindlicher geworden. «Abwarten und Tee trinken geht heute nicht mehr», so die Ärztin. Es fehle die Geduld, und dank «Dr. Google» kämen die Patienten auch schon besonders gut aufgeklärt in die Sprech-

stunde - da müsse man als Arzt beiweil auch bremsen vor einer «Überdiagnose», die hier mit der Verfügbarkeit aller Apparate leicht zu bekommen wäre.

Draussen sitzt inzwischen ein Mann mit schmerzverzerrtem Gesicht. «Ich hätte erst morgen einen Termin bei meinem Hausarzt, aber so lange kann ich nicht warten.» Offenbar hat sich eine Mittelohrentzündung auf das ganze Gesicht ausgebreitet; besonders die linke Hälfte ist geschwollen. Seine Frau hat ihn auf das Angebot der Walk-in-Praxis aufmerksam gemacht, sie war auch schon einmal hier.

In einem anderen Raum sitzt Doktor Mahshid Sheikh-Sarraf vor einem Bildschirm. Die ärztliche Standortleiterin der Radiologie arbeitet in einem 60-Prozent-Pensum. Als Mutter von zwei kleinen Kindern schätzt sie die Möglichkeit zur Teilzeitarbeit. Da die Hygiene

beispielsweise bei der Applikation von Kontrastmitteln hoch sein muss, trägt die gebürtige Iranerin anders als ihre Vorgesetzte den weissen Kittel. «Die meisten Patienten wollen alle nötigen Untersuchungen an einem Termin erledigen», weiss sie, «oft nehmen sie auch extra frei, um am nächsten Tag wieder auf der Arbeit zu sein.»

**Von Mammographie bis OP**

Sheikh-Sarraf führt durch die modernen Untersuchungsräume. Hier können beispielsweise auch Mammografien zwei- sowie dreidimensional gemacht werden. «Letzteres geht schnell und die Kompression tut viel weniger weh.» Zuletzt zeigt Standortleiter Peter Hüssler den OPS, den ambulanten Operationsaal. Auch darüber verfügt das Zentrum, welches bereits seit drei Jahren in Dietikon ist: Hier können ambulante, klein chirurgische Untersuchungen

mit Lokalanästhesie gemacht werden. «Dietikon ist für uns als Standort attraktiv, weil mit dem Wachstum des Limmattals auch die Bevölkerung wächst.» Gleichzeitig nimmt die Zahl an Hausärzten ab - in den letzten zehn Jahren um 30 Prozent.

«In einer Gemeinschaftspraxis fällt die Bürokratie weg und die Ärzte können sich auf ihr Kerngeschäft konzentrieren.» Deshalb lägen Gemeinschaftspraxen im Trend, ist Hüssler überzeugt. Gleichzeitig habe auch die Opferbereitschaft unter den Ärzten nachgelassen. Sie wollen keine schier unendlichen Arbeitstage mehr. Dafür wünschen sich die Patienten, an jedem Tag vorbeizukommen. «Deshalb müssen wir in Zukunft auch Neues ausprobieren», so der Standortleiter.

Weitere Fotos finden Sie auf: [www.limmattalerzeitung.ch](http://www.limmattalerzeitung.ch)

## «Noch mehr Termine in noch kürzerer Zeit»

Die 24-Stunden-Gesellschaft will alles und am liebsten sofort. Die Zürcher Soziologieprofessorin Katja Rost sagt, was daran gut und was daran weniger gut ist.

VON MANUELA MOSER

**Liegt die 24-Stunden-Gesellschaft immer noch im Trend?** Katja Rost: Auf jeden Fall. Angefangen hat die Entwicklung mit den Tankstellen, die 24 Stunden geöffnet bleiben. Dann folgten die Bahnhöfe, die Kinderkrippen.

**Längere Öffnungszeiten gelten auch für Walk-in-Praxen - sie boomen. Dahinter steckt die Alles-sofort-Mentalität. Ist die überhaupt gut?**

Nicht unbedingt, abgesehen natürlich im Gesundheitsbereich, wo es ein 24-Stunden-Auffangbecken für Notfälle braucht. Wir leben in einer Optimierungsgesellschaft. Mit andern Worten: Man will heute noch mehr Termine in noch kürzerer Zeit unterbringen. Das geht dann auf Kosten der Reflexion, der echten Begegnungen und der Schwächeren. Die Gesellschaft hat keine Zeit mehr für die Alten, die Kinder; der Chef keine Zeit für seine Angestellten.

**Oft treibt ein strenger Arbeitgeber die Leute dazu, an den Randstunden zum Arzt zu gehen. Denn auf der Arbeit zu fehlen, ist nicht erlaubt.**

Ja, und in der Schweiz verschärft sich das Problem wegen der geltenden 42-Stunden-Woche. Die protestantische Arbeitsethik ist besonders hoch, Leistung bedeutet alles. Das kann für Arbeitnehmer zu einem Problem werden.

**In andern Ländern ist es anders?**

Die Schweiz ist in Sachen Arbeitsstunden europaweit sicher Spitzenreiterin. Mein Mann wohnt in Österreich und unser Sohn geht seit sechs Monaten dort zur Krippe - alle Kleinen werden bis spätestens 16 Uhr abgeholt. Schweizer Krippen sind hingegen von 7 bis 19 Uhr offen, der Trend weist Richtung längere Öffnungszeiten hin.



Professorin Katja Rost.

**Birgt die 24-Stunden-Gesellschaft auch Vorteile?**

Sicher. Man ist extrem flexibel, kann beispielsweise ein Fitnessstudio aufsuchen, wenn es mit der Familie oder der Arbeit kompatibel ist.

**Andererseits herrscht akuter Hausärztemangel. Die wachsenden Wünsche für Teilzeitmodellen der neuen Ärztegeneration machen es schwierig, die Notfalldienste zu besetzen.**

Wie in andern Berufen führt diese hohe Anforderung an Flexibilität dazu, dass gewisse Berufe nur noch von einer bestimmten Arbeitsgruppe ausgeführt werden können. Bedenklich wird es, wenn nur noch Ausländer mit tieferen Gehältern und schlechteren Arbeitsbedingungen zugezogen werden.

**Was kommt nach der 24-Stunden-Gesellschaft?**

Die Bevölkerung spaltet sich in zwei Gruppen: Die, welche weiter im Hamsterrad drehen, und die anderen, die aussteigen. Letztere werden sich wieder vermehrt dem realen Leben zuwenden. Sogenannte Statusgruppen - Leute mit Geld - haben heute schon wieder eher fünf Kinder als keine. Diese Gruppe lebt vor, was später andere Menschen auch sein wollen.